

RITTERDARSTELLUNGEN IN DER GESCHICHTSERZÄHLENDE KINDER- UND JUGENDLITERATUR DER DDR

Sebastian Schmideler

Das Mittelalter in der KJL der DDR

Das Mittelalterbild in der geschichtserzählenden Kinder- und Jugendliteratur (KJL) der DDR stellt in seiner Gesamtheit wegen seiner spezifischen, in den meisten Fällen auf die vorherrschende Ideologie abgestimmten Perspektivierungstendenz sowohl gegenüber der Epoche vor 1945 als auch gegenüber der Entwicklung der KJL in den westlichen Besatzungszonen bzw. in der BRD einen markanten und deutlich als Einschnitt verifizierbaren Paradigmenwechsel dar¹ (vgl. Langenhahn 440f.). In der Zeit des Nationalsozialismus kontinuierlich weiterverbreitete mittelalterbezogene Jugendliteratur aus Bismarckära und Kaiserreich wie August Wilhelm Grubes „Geschichtsbilder“² verschwinden nun ebenso endgültig vom Buchmarkt wie das mittelalterbezogene genuin nationalsozialistische Schrifttum für junge Leser vom Markt genommen wird. Die Epoche der SBZ³ und DDR brachte im Hinblick auf die langen Li-

nien in der Geschichte der deutschsprachigen KJL eine ganz neuartige, auf die sozialistischen und marxistisch-leninistischen Postulate bezogene Literatur über das Mittelalter für junge Leser hervor. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich innerhalb dieses Paradigmenwechsels nicht wiederum auch spezifische Kontinuitäten herausgebildet hätten. Denn gleichwohl gibt es innerhalb des Zeitraumes zwischen 1945 und 1989 einige phänomenspezifisch bedingte Binnenkontinuitäten in der Verbreitung von KJL der SBZ/DDR mit mittelalterbezogenen Inhalten, die sich besonders gut anhand der darin vermittelten Ritterdarstellungen demonstrieren lassen. Welches Ritterbild innerhalb dieser Perspektivierungstendenzen in der KJL der DDR propagiert wurde, soll exemplarisch anhand von vier Beispielen gezeigt werden.⁴ Vorgestellt wird das Ritterbild in einer Romantrilogie als Beispiel für die Rezeption im historischen Jugendroman, sodann das Ritterbild in einem Kinderbuch. Es

folgen einige ritterbezogene Geschichtserzählungen für den Schulunterricht als Belege für die sog. „Sachliteratur“ sowie ausgewählte Ritterdarstellungen in Adaptationen mittelalterlicher Epen als Beispiele für die Quellenrezeption mittelalterlicher Stoffe.

Herr und Knecht – Ritterbilder in der „Nik“-Trilogie von Götz Gode

Die im rheinischen Hochmittelalter angesiedelte „Nik“-Trilogie des im Rheinland aufgewachsenen sozialistischen Autors Götz Gode gehört zu den erfolgreichen Longsellern der geschichtserzählenden mittelalterbezogenen Jugendliteratur der DDR. *Nik auf der Wasserburg* (1962) erschien 1971 bereits in fünfter Auflage. Zusammen mit *Nik in dunklen Gängen* (1966) und *Nik auf gefährlichen Wegen* (1968) gehörte die Trilogie zu den vielfach verbreiteten Titeln in der DDR. Die beiden zuerst veröffentlichten Bände wurden noch 1987, nur zwei Jahre vor dem Mauerfall, in einem Sammelband im Kinderbuchverlag Berlin wiederaufgelegt. So kann Godes Trilogie die über mehr als zwei Jahrzehnte währende spezifische Kontinuität belegen, die mit diesen drei Jugendbüchern im Hinblick auf die darin ver-

mittelte ideologische Tendenz verbunden ist.

Für das mit der offiziellen DDR-Historiographie konform gehende Ritterbild Godes ist besonders der erste Band *Nik auf der Wasserburg* aufschlussreich. Das Mittelalter wird im Kontext des marxistischen Klassenmodells als Zeit des Feudalismus gedeutet, in der sich die soziale Ungerechtigkeit zwischen dem topoiartig kontrastierten Figurenpaar Herr und Knecht manifestierte. Das genrespezifische literarische Ausmalen dieses Gegensatzes mit den damit verbundenen Zuschreibungen von historischen Rollenmustern durchzieht dementsprechend auch das in Godes Trilogie vorherrschende Ritterbild. Der als feudalistischer Klassenantagonismus interpretierte soziale Unterschied zwischen dem Burgknecht Nik und dem edlen Ritterknappen Ezzo wird bereits auf Seite acht des Romans erstmals deutlich gemacht. Dabei wird der rauhe und unmenschliche Ton der sich als historische Vorläufer der Imperialisten gerierenden Burgherren von Gode angeprangert:

Mit ihm [Nik, S. Sch.] hatte man, seit er denken konnte, nie soviel Umstände gemacht. Neun Jahre alt war er gewesen, als er mit seinen Eltern vor fast fünfzig Jahren durch Erbschaft in den Besitz des freien

Herrn von der Krengk gekommen war. Rutenstreichen und Riemenpfeifen waren die Musik gewesen, nach der er die Gangart eines Burgknechts gelernt hatte. (Gode 1962, 8)

Das kapitalistische Gewinnstreben, den imperialen Geltungsdrang und den vom Klassenantagonismus getragenen Hedonismus des Ritters Heribert klagt Gode mit einem drastischen Bild an. Der Ritter muss sein aus Stahlringen geflochtenes Panzerhemd an den privilegierten Edelknaben abtreten, „weil er selbst nicht mehr hineinpaßte; er war zu dick geworden und konnte sich kaum bewegen, wenn er’s anhatte“ (Gode 1962, 9f.). Die Burgherrin Gerda wird von Gode ebenso als von kapitalistischem Gewinnstreben besessen gezeichnet. Sie hat für nichts anderes einen Blick als für „blanke Münzen“. Ihr gesamtes Denken kreist um die Sorge um ihren Besitz:

[S]ie sah blanke Münzen vor sich flimmern. Münze auf Münze, große und kleine, legte der Ritter seit je in die Truhen. Sie würde sie nicht vollzählig erben, wenn ein Teil weggegeben werden müßte für solch einen Buben wie diesen Nik. (Gode 1962, 16)

Zunächst ist auch Godes Darstellung darum bemüht, entsprechend der nach 1945 in der geschichtserzäh-

lenden KJL vorherrschenden Tendenz sozial- und kulturhistorisches Wissen zu vermitteln. Der Autor bedient sich zu diesem Zweck des typisch „proletarischen“ Kinderhelden. Die Protagonisten werden zudem in ein durchaus eindimensionales Korsett der Ideologisierung gezwängt. Es entstehen bewusst als Dichotomien gesetzte Figurenkontraste, die der marxistischen Deutungstendenz entsprechen. So wird den schlauren Bauern als den antizipatorischen Handlungsträgern des künftigen Arbeiter- und Bauernstaates der zum historischen Scheitern verurteilte, reaktionäre, törichte, faule und grobianische Ritter entgegengesetzt. Ihm stellt Gode eine durchtriebene, bereits bürgerlich kapitalistisch agierende Burgherrin zur Seite. In den zahlreichen dafür charakteristischen Genreszenen ist es das vordergründige Ziel, die kapitalistische Verhaltensweise der Akkumulation von Kapital, also die auf wachsenden Profit ausgerichtete Gewinnoptimierung am Beispiel eines „Kapitalisten“ des Mittelalters vor die Augen der jungen Leserschaft zu führen. So will sich die Burgherrin von den „schlauren Bauern“ nicht übertölpeln lassen und führt mittelalterliche Rechtsinstrumente wie die Schuldrolle ein (vgl. Gode 1962, 32). Ritter Heribert wird als komische und lächerliche Figur

desavouiert, die herrschsüchtig, grobianisch, polternd, ungeschickt und eingebildet wirken soll:

„So! So!“ rief Ritter Heribert laut und böse. Mit dem Altenfelser Grafen stand er sich nicht gut. Es war ein alter Span zwischen ihnen. Als sie beide noch Knappen waren, hatte Graf Altenfels ihm bei einem Turnier so geschickt und zugleich hart aus dem Sattel gestoßen, daß Ritter Heribert mit einem komisch wirkenden Purzelbaum nach rückwärts zwischen die Röcke der zuschauenden Damen gerollt war. Es hatte ein Geschrei und Gelächter gegeben, und dieser Lärm klang Ritter Heribert immer in den Ohren, wenn der Name des Altenfelsers genannt wurde. (Gode 1962, 44)

Sichtlich ist Gode darum bemüht, das für die marxistische Feudalismus- these in kapitalismuskritischer Tendenz ausschlaggebende Missverhältnis von Herr und Knecht nicht nur genrehaft auszumalen, sondern als politisch anstachelndes Mahnmal aus der Geschichte des Mittelalters und als literarischen Aufruf zum Klassenkampf zu stilisieren. Dem Ritter stehen die als „progressiv“ geschilderten Bauern gegenüber, die unter der Herrschaft der reaktionären Feudalherren leiden und in jeder Hinsicht das Nachsehen haben. Das feudalistische Verhältnis zwischen Herr und Knecht wi-

derstrebt den sozialistischen Egalitätsbestrebungen und wird in der mittelalterbezogenen Anwendung dieser Theorie überdeutlich herausgestellt:

Nicht, daß der Ritter ein schlechter Mensch gewesen wäre, es hätte ihn aber arg verwundert, wenn ihm jemand zugemutet hätte, sich über seinen Nutzen hinaus mit Nik zu befassen. Wer war denn schon solch ein Bub! Mit der Gedankenlosigkeit, die einem echten Herrn zu eigen ist, vergaß er ihn, sobald er aus seinem Gesichtskreis wich. (Gode 1962, 102)

Das gleichwohl vorherrschende Bemühen des Autors, der jungen Leserschaft mentalitäts-, kultur- und sozialhistorische Besonderheiten des hochmittelalterlichen Lebens anhand des jugendlichen Protagonisten Nik vorzustellen, beweist hingegen, dass in dieser Frage die Entwicklung zwischen der geschichtserzählenden KJL der BRD mit jener der DDR durchaus konform ging. Im ersten Band der Trilogie zeigt sich dies beispielsweise in einer Szene, in welcher der mit vielen sozialistischen Konnotationen besetzte Bundschuh erwähnt wird – für die marxistische Geschichtsdeutung das entscheidende Symbol für die erste historisch bedeutsame revolutionäre Bauernbefreiung auf dem Weg vom

Feudalismus in den Arbeiter- und Bauernstaat. Vor diesem Hintergrund wird eine Szene der Willkür der Herrin gegenüber dem Knecht Nik, der die neuen zuknöpfbaren mittelalterlichen Stoffschuhe im Gegensatz zu den Bundschuhen nicht zu schließen versteht, mit zusätzlicher Bedeutung aufgeladen (vgl. Gode 1962, 153).

Der Antagonismus zwischen dem als Arbeiter tätigen Stand der Knechte und demjenigen der Bauern auf der einen und der untätigen Herrschaft des Feudaladels auf der anderen Seite wird in Godes Trilogie getreu der Marxschen Lehre als ein Klassengegensatz geschildert, der die Feudalherren als „Schmarotzer“ der Gesellschaft diffamiert. Knechte und Bauern sind tätig und fleißig, der Ritter und die Burgherrin faul und träge. Dies will Gode in einer Szene glauben machen, in der eine Spansau von einer jungen Magd zubereitet wird, die Meriten dafür aber von der Burgherrin eingesammelt werden:

Nik guckte verdutzt. Gar nichts hatte sie getan! Wenn Elsa nicht die Tunke bereitet und gerührt und er selbst nicht das Spanferkel am Spieß geleiert hätte, wäre überhaupt nichts aus dem Essen geworden. ... So war das also! Die einen machen die Arbeit, und die Herrin steckte das Lob ein. (Gode 1962, 186)

Nik bewährt sich als Vorläufer des zur Revolution bereiten sozialistischen Arbeiters des 20. Jahrhunderts, der das erlittene Unrecht nicht länger duldet und durch selbstbewusstes Auftreten gegen die kapitalistische Raffgier der Burgherrin aufbegehrt. Ritter Heribert erscheint in dieser Szene, in der Nik Diebstähle der Burgherrin aus Gewinnstreben aufdeckt, als ahnungsloser Trunkenbold, dem der schlaue „proletarische“ Knecht Nik erst auf die Sprünge helfen muss. Nik wird damit als ein die Handlung vorantreibender, wahrheitsliebender, im marxistischen Sinn „progressiv“ denkender Vorläufer des Sozialismus/Kommunismus geschildert, welcher der DDR-Führung als Ideal vorschwebte (vgl. Gode 1962, 235f.). Die Willkür, der Nik ausgeliefert ist, zeigt Gode, indem er seinen Helden auf Geheiß des Ritters in den Burgturm sperren lässt, damit die Freveltaten der Burgherrin vertuscht bleiben. Damit soll der Ritter als korrupter Vertreter des Adelsstandes mit Doppelmoral entlarvt, Nik hingegen als opferwilliger Protagonist mit revolutionärem Potenzial stilisiert werden. Dass diese eindimensionalen Rollenzuschreibungen bei weitem nicht zufällig sind, beweist der zweite Teil der Trilogie, die Fortsetzung *Nik in dunklen Gängen* aus dem Jahr 1966 nachdrücklich.⁵

Ritterbilder als sozialistische Imaginationsräume im Kinderbuch

Eine besonders interessante Spielart von Ritterbildern im Dienst des Marxismus-Leninismus hat Helga Talke mit ihrem 1977 im Kinderbuchverlag Berlin erschienenen Kinderbuch *Der Ritter von der Hubertusburg* vorgelegt. Die beiden Proletarierkinder Frieda und Caroline, eine vaterlose Halbwaise, leben im Leipzig der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts in einem Arbeiterviertel. Ihr soziales Elend dokumentieren schimmelige (Keller-)Wohnungen, die nahe beieinander liegen. Die Mädchen sind Nachbarinnen und kommen ins Gespräch. Frieda behauptet, ihr Vater lebe auf einer Burg. Caroline zweifelt anfangs daran, dass Frieda die Wahrheit sagt:

„Ich habe einen Vater“, sagte Frieda stolz. Caroline machte ein ungläubiges Gesicht. ... „Er ist verreist. Er wohnt auf einer Burg.“ „Das lügst du. Auf Burgen wohnen nur Ritter!... Ist aus deinem Vater gar ein Ritter geworden?“ „Ich weiß nicht, aber auf einer Burg wohnt er bestimmt. Wenn er heimkommt, bringt er mir einen gelben Sonnenschirm mit.“ (Talke 6)

Caroline, angespornt durch diese Assoziationen, imaginiert in ihrer kindlichen Phantasie die Welt der romantischen Rittermärchen:

Wenn Friedas Vater wirklich ein Ritter geworden ist und auf einer Burg wohnt. Dann wäre Frieda ein Burgfräulein und Frau Julie eine Burgfrau. Aber warum holt er sie nicht zu sich auf sein Schloß? Früher hatte Carolines Vater manchmal aus einem Märchenbuch vorgelesen. Da gab es Ritter in silbernen Rüstungen. Sie kamen von ihren Burgen herabgeritten, um mit siebenköpfigen Drachen zu kämpfen. Sie trugen dreifach gehärtete Schwerter und undurchdringliche Schilde. Die Ritter in den Märchen waren stark und mutig. Sie besiegten die Ungeheuer und kehrten beladen mit Schätzen auf ihre Burgen heim. (Talke 8)

Im Kapitel „Der Ritter kommt“ spielt Talke mit der klischeehaft geschilderten rauen Wirklichkeit des Arbeiterlebens im verkommenen, feuchten und kalten Hinterhauskeller des 19. Jahrhunderts und der romantischen Märchenphantasie der kleinen vaterlosen Caroline, die sich Friedas Vater als mittelalterlichen Bilderbuchritter ausmalt:

Der Briefträger bog in die Straße ein. Schon von weitem winkte er zu Frau Julie hinauf, die am Fenster stand und nach ihm Ausschau hielt. „Von der Burg, Frau Meesterin“, rief der Postbote und schwenkte einen weißen Umschlag. ... Also ist es doch wahr, dachte Caroline mit klopfendem

Herzen. Der Drechsler ist ein Ritter! Er wohnt auf einer Burg. (Talke 9)

Die Spannung steigert sich, als Caroline hört, dass Friedas Vater, der Ritter, in wenigen Tagen in Leipzig ein-treffen werde:

In zehn Tagen kommt der Ritter, dachte Caroline aufgeregt. Er wird in einer silbernen Rüstung von der Burg herabreiten. Knappen mit Schätzen werden ihm folgen. Frau Julie bekommt einen goldenen Halsschmuck und die kleine Frieda einen gelben Sonnenschirm. (Talke 10)

Doch Caroline ist enttäuscht und irri-tiert, als Friedas Vater tatsächlich ein-trifft, da er ihren Vorstellungen von einem Ritter nicht entspricht (vgl. ebd.).

Der Clou dieses systemkonformen sozialistischen Kinderbuches besteht darin, dass hinter dem vermeintlichen Ritter der Drechslermeister August Bebel steht, der als Arbeiterführer und Sozialrevolutionär in der DDR-Histo-riographie hohes Ansehen genoss. Mit der geheimnisvollen Burg, auf der er lebt, ist die Festung Hubertusburg ge-meint, in der Bebel wegen Hochver-rats jahrelang einsitzen musste. Die Ironie der Geschichte besteht darin, dass die Wirklichkeit des 19. Jahrhun-derts und insbesondere der Drechsler-meister Bebel, der auf Hubertusburg

einsitzt, mit der mittelalterromanti-schen Imaginationswelt der kleinen Caroline konfrontiert wird, sodass ein interessanter Kontrast entsteht:

„Haben Sie auf der Burg nicht ge-drechselt?“ fragte Caroline. Der Meister lachte. „Wenn so einer wie ich auf einer Burg wohnt, dann darf er nicht an der Werkbank ar-beiten.“ Weil es sich für einen Rit-ter nicht schickt, dachte Caroline. Ritter drechseln nicht. Sie reiten Turniere oder kämpfen mit Unge-heuern. Vielleicht verrät er nicht, daß er ein Ritter ist, weil er gern wieder einmal drechseln will. (Talke 17)

Am Ende der Erzählung, in einem Nachwort, löst Talke das Geheimnis auf und ordnet die Zusammenhänge in die realsozialistische Geschichts-deutung ein.⁶

Traditionelle spannende Ritterabenteuer aus so- zialistischer Perspektive

Eine Besonderheit des Mittelalter-bildes in der KJL der DDR bildet Her-bert Mühlstädts im Geschichtsunter-richt weitverbreitete Sammlung von Geschichtserzählungen, die unter dem Titel *Der Geschichtslehrer erzählt* im Verlag Volk und Wissen erschien. Der zweite Band *Vom Frankenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts* enthält gleichsam eine Mustersammlung von offi-

ziösen Mittelalterbildern für die Schuljugend. Überhaupt repräsentierte die Anthologie zur *Historia Mundi* aus der Sicht Mühlstädt's insgesamt das offizielle Geschichtsbild der DDR mit dem Zuschnitt auf unterrichtspraktische Handreichungen für Schüler. Es liegt hier insofern eine spezifische Binnenkontinuität vor, als alle vier Bände, somit auch der zweite, auf das Mittelalter bezogene Band, der 1983 erstmals erschien, sogar noch nach der deutschen Wiedervereinigung, 1991, in der vierten Auflage in starker Bearbeitung im Verlag von Volk und Wissen erneut aufgelegt wurde. Zum Politikum innerhalb der Kontroverse um die Integration der KJL der DDR in die spezifisch bundesrepublikanischen Traditionen avancierte die vierbändige Reihe zuvor, weil nach 1989 ein Streit um den Bildungs- und Gebrauchswert dieser Geschichtserzählungen entbrannte.⁷

Mühlstädt steht gerade auch im Hinblick auf die vermittelten Ritterbilder innerhalb seiner Darstellungsform deutlich in der Tradition der spannenden, zum Pathos neigenden mittelalterbezogenen Abenteuererzählung des späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sichtlich um opulente Sitten- und Schlachtenschilderungen bemüht, intendiert Mühlstädt's um spannende Darstellung be-

dachte Form, panoramatisch genrehafte Historienbilder zu entwerfen, die unverkennbar die nahtlose Kontinuität zu älteren Geschichtsdarstellungen wahren sollen, wenngleich das Themenspektrum der Erzählungen sich inhaltlich an den Vorgaben der marxistisch-leninistischen Geschichtsdeutung orientiert. Dabei wird das traditionelle Repertoire dieser Geschichtserzählungen übernommen. Sogar das Inventar der bis 1945 üblichen Begriffe wird in die marxistische Deutung integriert. Über das Ordensheer in Preußen heißt es innerhalb des Kapitels „Die neue Etappe der deutschen Ostsiedlung“ im Unterkapitel „Der Deutsche Ritterorden“:

Die Ritter haben sich die Unterwerfung der Preußen leichter vorgestellt. Die Heiden kämpfen kühn und verbissen. ... Wie Stechmücken umschwirren sie die Eindringlinge. Diese lassen ihre Wut an den menschenleeren Dörfern aus, plündern und brennen sie nieder. ... Es ist ja kein gewöhnliches Ritterheer: ... An straffer Organisation und Disziplin, an Gehorsam, an Güte der Rüstung und Waffen kann kein anderes Heer in Europa mit dem Orden mithalten. Eigentlich ist die Aufgabe des Ordens erfüllt. ... Der Herzog von Masowien drängt ihn, das Land zu räumen. Höhnisches Lächeln ist die Antwort. Der Ritterorden

gibt seine Beute nicht heraus.
(Mühlstädt 153)

Die militaristische Tendenz der Darstellung sowie jene Passage, in der von der sprichwörtlichen eisernen „preußischen Disziplin“ der Ordensritter die Rede ist, die Bezeichnung der Eroberung Preußens als Erfüllung und Aufgabe sowie die pathetische Metaphorik der Diktion zeigen, wie Mühlstädt sich in seinen Ritterbildern vor allem traditioneller spezifischer Darstellungsmuster bedient, die insbesondere seit 1871 kurisierten.

Neu ist hingegen, dass innerhalb dieser traditionellen Ritterbilder eine mit dem marxistischen System konform gehende Komponente als Antagonismus gegenüber den reaktionären Feudalherren auftreten muss, als die die Ritter primär gedeutet werden sollten. Da die DDR sich als Arbeiter- und Bauernstaat zu legitimieren versuchte, überträgt Mühlstädt die traditionell den Ordensrittern zugeschriebenen Tugenden kurzerhand auf die kämpfenden litauischen Bauern:

Zu dem berittenen Gefolge des Fürsten sind die Aufgebote der Bauern gestoßen: freie, mutige Menschen, die durch Jagd und Fischfang gestählt sind. ... Mit vorgerecktem Speiß und gedeckt durch den Schild, stürzen sie sich kühn in den Nahkampf und teilen mächtige Schläge aus. ... Die

Schlacht endet mit einer vernichtenden Niederlage der Ordensritter. (Mühlstädt 154)

Die Vorliebe Mühlstädt für historisierende Schlachtengemälde, wie sie bis zum Ende der nationalsozialistischen Epoche in der KJL vorherrschten, ist auch im Genrebild „Die Niederlage der Ordensritter bei Grunwald (Tannenberg) 1410“ mit Händen greifbar. Obwohl Mühlstädt nicht entgangen sein konnte, wie sehr diese Schlacht innerhalb des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus als Geschichtsmythe für militaristische und chauvinistische Zwecke instrumentalisiert worden ist, bemüht er sich nicht im Ansatz um historische Distanz, sondern ordnet sich bewusst in eine Reihe mit den verhängnisvollen traditionellen Erzählmustern ein, die das dramatische Klischee von der großen blutigen Opferschlacht bedienen, die auch Mühlstädt mit allen ihm zur Verfügung stehenden Farben ausmalt. Statt sich von den ideologisch besetzten Bestandteilen zu distanzieren, versucht Mühlstädt bewusst, diese Elemente in das sozialistische Geschichtsbild zu integrieren: Der Mythos Tannenberg wird in der DDR mit umgekehrten Rollen fortgeschrieben. Die ideologischen Gemeinsamkeiten zwischen Schlachtenszenen wie diesen mit solchen aus dem Kais-

serreich⁸, der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus⁹ sind zumindest bei Mühlstädt's Ritter- und Schlachtenbildern größer als die genuin marxistischen Anteile. Mühlstädt glorifiziert die Völker der sozialistischen Bruderländer („Polen, Litauer und Russen“) auf der Siegerseite im Kampf gegen das reaktionäre Heer der Ordensritter des Feudaladels:

Naht Hilfe? Ja, wie ein Sturmwind braust sie heran: Die Polen, Litauer und Russen verdoppeln ihre Kraft. Unter ihren Hieben sinken die Ordensritter reihenweise zu Boden. Die Weißmängel packt das Grausen. Da trifft sie ein neuer Schlag. Der Hochmeister ist gefallen. ... Sie reißen die Pferde herum. Geben ihnen die Sporen und fliehen unter dem Jubel der siegreichen Verbündeten vom blutgetränkten Schlachtfeld. (Mühlstädt 157)

Andererseits versucht Mühlstädt auch, kulturhistorische Dimensionen in seine Darstellungen zu integrieren. So finden sich im Kapitel „Kulturleistungen im Hoch- und Spätmittelalter“ die Unterkapitel „Die höfische Kultur. Erziehung der Ritter (um 1200)“, „Walther von der Vogelweide“ sowie Ausführungen zum „Nibelungenlied“ (Mühlstädt 226-231).¹⁰

Spezifische Ritterbilder in **A**daptationen mittelalterlicher Epen

Eine spezifische Binnenkontinuität stellt überdies eine seit Mitte der siebziger Jahre bis zum Untergang der DDR immer facettenreicher werdende Reihe von Sagenadaptationen mittelalterlicher Stoffe dar, mit denen sich teilweise bedeutende Namen der DDR-Literatur wie derjenige Franz Fühmanns (Nibelungenlied) oder auch Günter de Bruyns (Tristan und Isolde) verbinden.¹¹ Insbesondere in den Nachworten zu diesen Bearbeitungen wurden den jungen Leserinnen und Lesern spezifische Deutungsmuster von Ritterbildern vorgegeben, von denen einige exemplarisch vorgestellt werden sollen.

Im Jahr 1984 erschien die für Kinder bestimmte Mittelaltererzählung *Abeille oder Die wundersame Welt* von Anatole France mit Illustrationen von K. G. Niedlich im Kinderbuchverlag Berlin. Im Nachwort der Übersetzerin Christel Gersch wird deutlich, dass mit der Veröffentlichung dieses Buches eine Revision der offiziellen Mittelalterbilder einhergeht. So jedenfalls kann die folgende Passage verstanden werden, die dem märchenhaften Mittelalter und dem damit verknüpften literarischen Ritterbild von Anatole France literarische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen versucht, wobei

der sozialkritische Anteil in den Hintergrund rückt, aber nicht ganz aus dem Blickfeld verschwindet:

Die Handlung verlegt er [France, S. Sch.] ins Mittelalter, weil er da Fabelwesen glaubhaft ansiedeln kann, weil das Unwissen der Kinder von damals seinen jungen Lesern Spaß bereitet, vor allem aber, weil die schönste der ritterlichen Tugenden: Barmherzigkeit, ihm allzusehr vergessen dünkt. (France 73)

Fritz Rudolf Fries bearbeitete den spanischen Cid-Stoff in seiner Adaption *Verbannung und Sieg des Ritters CID aus Bivar*, die mit Illustrationen von Peter Becker ebenfalls im Kinderbuchverlag Berlin veröffentlicht wurde ([1979] 1987). Dieser beliebte Titel zeigt, dass Ritterthemen in der KJL der DDR durchaus keine unbedeutende Nebenrolle spielten. Zuerst 1979 erschienen, lag das Buch 1987 bereits in vierter Auflage vor. Die systemkonforme Legitimation für die Veröffentlichung dieser Bearbeitung bestand darin, dass der Cid-Stoff als Teil des Erbes der Nationalliteratur angesehen wurde. Das darin vermittelte Ritterbild wurde als Besonderheit der Volksliteratur verstanden, die als Vorläuferliteratur des Arbeiter- und Bauernstaates innerhalb der „Erbe“-Debatte (vgl. Krüger, insb. 629–671)

besondere „Pflege“ verdiente. Diese Perspektive wird im Nachwort von Gerhard Schewe explizit ausgesprochen und vermittelt die nötigen Informationen zur offiziellen Deutung des im Epos vermittelten Ritterbildes. Nur so kann ein ritterlicher Fürstene knecht und Feudalherr wie Ritter Cid, dessen Taten nicht in die frühbürgerliche Revolution mündeten, Zuspuch in der sozialistischen KJL der DDR finden:

Im Epos ... erscheint der Ritter ... als ein musterhafter Vasall, der seinen König selbst dann noch die Treue hält, als dieser ihm Unrecht und Schmach zufügt. Spielmannsdichtungen sind Volksdichtungen. Und genau so wünschte sich das Volk die Ritter: daß sie gütig und gerecht waren, daß sie nicht selbstsüchtig und auf Kosten des Gemeinwohls den eigenen Besitz mehrten, sondern als treue Vasallen die zentrale Macht des Königs stärkten und für das Wohl des ganzen Landes kämpften. Auf diese Weise konnten die zahlreichen Feudalfehden beendet und der Frieden wiederhergestellt werden, an dem niemand größeres Interesse hatte als die Bauern, die ihre Äcker bestellen, die Handwerker, die ihrem Gewerbe nachgehen wollten. (Fries [1979] 1987: 98)

Über dieses systemkonforme Rechtfertigungsprinzip wird das ei-

gentlich „reaktionäre“ Ritterbild des Epos zu einem mentalitätshistorischen Dokument der für den Sozialismus wichtigen Volksdichtung umgedeutet. Der Cid-Stoff kann damit in die Reihe der kanonisierten Werke aufgenommen werden, die innerhalb der Erbpflege der Nationalliteratur als Volksliteratur als besonders würdig erscheinen. Dass die hohe literarische Qualität von Fries' Bearbeitung von diesem Sachverhalt völlig losgelöst auch heute noch ein bleibender literarischer Verdienst ist, steht dabei außer Frage.

Als eine originelle Novität ist die Adaptation des Urbilds aller romantischen Ritterromane, des spanischen "Amadis"-Romans aus dem 16. Jahrhundert zu sehen, die ebenfalls von Fritz Rudolf Fries stammt (1988). Noch kurz vor der Wende, 1988, erschien das Buch unter dem Titel *Es war ein Ritter Amadis: Erzählt nach alten Büchern und Begebenheiten* mit Illustrationen von Bernhard Nast im Kinderbuchverlag. Die Adaptation ist eine der letzten Nachweise dafür, dass sich die DDR noch kurz vor ihrem Untergang für die bis dato verfemte Ritterromantik öffnete. Ein legitimierendes Nachwort ist nun nicht mehr notwendig. Auf dem Klappentext wird der literarische Eigenwert des Amadis-Romans völlig unvoreingenommen anerkannt und sogar als Grund der Neu-

bearbeitung genannt – auch im Hinblick auf die Ritterbilder in der KJL war in der späten DDR noch Erstaunliches möglich. Eine solche Einschätzung eines Ritterepos als Teil der KJL wäre wenige Jahrzehnte zuvor undenkbar gewesen!

Bereits 1975 war die Beowulf-Bearbeitung von Hannes Hüttner unter dem Titel *Beowulf* mit einem Nachwort von Karl-Heinz Magister und Illustrationen von Ruth Knorr im Kinderbuchverlag erschienen. Zu dieser Zeit war eine sozialistische Deutung des Epos in einem eigenen Nachwort noch unverzichtbar. Die von der „Akumulation von Kapital“ völlig unabhängige Uneigennützigkeit des Ritters Beowulf und sein Einsatz für die Sache aller, sein Motiv, aus sozialem Sinn zu kämpfen, sind es, die im Nachwort als vorbildliche Eigenschaften hervorgehoben werden, die dem offiziell propagierten sozialistischen Menschenbild entgegenkommen. Gleich mehrfach ist vom „Vorbild“ Beowulfs die Rede:

Doch Beowulf kämpft nicht um Güter und Schätze. ... Er herrscht milde und durch das Vorbild seiner Taten, tyrannische Willkür ist ihm fremd. Gegenüber den Gefährten erweist er sich uneigennützig und freigebig. ... Bis zuletzt ist Beowulf in Sorge um das Wohl seines Volkes und den Frieden im Land. Hierin

wird er den Menschen ein Vorbild bleiben. (Hüttner 85f.)

Alle diese Titel nahm der Kinderbuchverlag in sein Programm auf. Die zum Teil hohen Auflagen beweisen die Beliebtheit der Stoffe. Besonders bemerkenswert ist auch die Parzival-Bearbeitung von Werner Heiduczek, erstmals 1974 im Verlag Neues Leben unter dem Titel *Die seltsamen Abenteuer des Parzival: Nach Wolfram von Eschenbach neu erzählt von Werner Heiduczek* mit Illustrationen von Wolfgang Würfel und einem Nachwort von Henri Poschmann erschienen. Hier wird vom Klassenstandpunkt aus im Nachwort auch offizielle Kritik an dem von Wolfram von Eschenbach vermitteltem Ritterbild geübt. Poschmann verwendet dazu das gebräuchliche Vokabular der marxistisch-leninistischen Geschichtsdeutung:

Die wirkliche Welt des Feudalismus erscheint hier, wenn auch weniger als in anderen Werken der Zeit, aus der standesbefangenen Sicht des Ritters, den das Leben des „gewöhnlichen“ arbeitenden Volkes nicht kümmert, in perspektivischer Verzerrung und überhöhen-der Idealisierung. (Heiduczek 263)

Zwischen Systemkonformität und märchenhafter Romantisierung

Während die meisten dieser Adapta-

tionen in Vergessenheit gerieten, gelang nach 1989 nur wenigen die Integration in den bundesdeutschen Buchmarkt. Franz Fühmanns Nibelungenliedbearbeitung wurde als so bedeutend angesehen, dass sie nach der Wende im Leipziger Kinderbuchverlag LeiV wiederaufgelegt wurde und in einer buchkünstlerisch interessanten Ausstattung mit farbigem Papier und neuen Illustrationen eine Renaissance erlebte (vgl. Fühmann 1992, 1993, 2007). Eine weitere spezifische Binnenkontinuität stellten überdies die in der Reihe „Spannend erzählt“ des Verlags Neues Leben erschienenen mittelalterbezogenen historischen Jugendromane dar, in denen auch mittelalterliche Themen berücksichtigt worden sind. Auch die Popularität des Ritters Runkel aus der beliebten DDR-Comic-Serie *Mosaik* von Hannes Hegen darf nicht vergessen werden. Sie ist insofern besonders kontinuierkeitsstiftend, weil die meisten lesenden Kinder und Jugendlichen in der DDR ihr Wissen über das Mittelalter aus den Ritter-Runkel-Geschichten dieser Heftchenliteratur bezogen haben.

Die in der KJL der DDR vermittelten Ritterbilder changierten summa summarum zwischen systemkonformen Interpretationen im Sinne der marxistischen Feudalismustheorie (Gode), in denen zum Teil traditionelle

Geschichtsmythen fortgeschrieben werden (Mühlstädt), und märchenhaft romantisierenden Ritterbildern, die sogar im Kinderbuch im Sinne der Konzeption des sozialistischen Realismus mit der sozialen Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts konfrontiert wurden (Talke). Das Gegensatzpaar „Herr und Knecht“ dominierte, wobei die Sympathieträger der Geschichtsdarstellungen zumeist als Vertreter der „Knechte“ geschildert wurden. Ritter fungierten zumeist als negativ konnotierte feudalistische Kontrastfiguren¹². Entgegen dieser Tendenz erkannte man in der KJL der späten DDR vor 1989 den literarischen Eigenwert mittelalterlicher Epen und der darin vermittelten Ritterbilder an (Fries).

*Sebastian Schmideler (*1979) studierte Germanistik, Mittlere und Neuere Geschichte (Magister) sowie Deutsch, Geschichte und Erziehungswissenschaften (1. Staatsexamen) in Leipzig. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des DFG-Projektes „Edition der sämtlichen Briefe Felix Mendelssohn Bartholdys“. Seine Forschungsschwerpunkte sind KJL, Geschichte der Popularkultur und Literatur- und Psychiatriegeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts.*



ANMERKUNGEN

¹ Zur geschichtserzählenden KJL der DDR vgl. jüngst ausführlich Strewe 2007.

² Diese dreibändige Sammlung von Geschichtserzählungen „für den propädeutischen Geschichtsunterricht“ erschien zuerst 1852. 1906 wurde bereits die 34. Auflage publiziert (vgl. Grube 1906). Die letzte, 37. Auflage dieses Longsellers erschien 1928 (vgl. Grube 1928).

³ Für die Sowjetische Besatzungszone finden sich in der Bibliographie von Waltraud Klitzke und Ulrich Nassen keine Hinweise auf mittelalterbezogene Darstellungen (vgl. 50 – 77).

⁴ Diese Ritterdarstellungen werden dabei im Sinne von Sandra Langenhahn als „Zeugnisse eines materialistischen und häufig simplifizierten Geschichtsbildes [verstanden], das Teil des ‚kulturellen Gedächtnisses‘ dieses Staates geworden ist“ (vgl. Langenhahn 450). Sie sind damit Teil der Mittelalterrezeption innerhalb der Popularkultur des 20. Jahrhunderts (vgl. zu diesem Paradigma u. a. Le Goff).

⁵ Nik, mittlerweile in Köln am Rhein angelangt, wo er ein Gefühl für die mittelalterliche Devise „Stadtluft macht frei“ entwickelt, kommt in die Lehre des Patriziers Overkamp. Gemäß der marxistischen Lehre wird das Leben in der bürgerlichen Freiheit der Handelsstadt Köln als Fortschritt gegenüber der Knechtschaft und Schmach des Lebens unter den feudalistischen Rittern beschrieben. Das Bürgertum steuert in Richtung einer frühbürgerlichen Revolution, die einen entscheidenden Schritt innerhalb des Klassenkampfes markiert (vgl. z. B. Gode 1966, 48). Gode appelliert an die Notwendigkeit der Etablierung einer sozialistischen Gemeinschaft, die er im Kontrast zu dem Bürger Overkamp zeigt. Dabei verhöhnt er auch in bewährter Weise die Dummheit des Ritterstandes (vgl. z. B. Gode 1966, 42). Doch Gode lässt keinen Zweifel daran, dass auch das Bürgertum noch im Klassenantagonismus verstrickt und nicht in der Lage ist, die feudalen Strukturen zu überwinden. Die Arbeiter und Bauern des Mittelalters, die Knechte und Mägde sind in Godes systemkonformer Perspektive noch nicht so weit, das Wagnis der Revolution zu riskieren (Gode 1966, 238).

⁶ „Nach seiner [Bebels, S.Sch.] Entlassung 1875 begann er sofort wieder politisch zu arbeiten. Marx und Engels lebten damals in England in der Emigration. In vielen Briefen, die Bebel mit ihnen tauschte, berieten sie die Aufgaben der Partei in Deutschland. 1880 reiste Bebel nach London, um die beiden Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus persönlich kennenzulernen. Bis zu seinem Tode war Bebel unermüdlich für die Sache der Arbeiter tätig. ... Als er im August 1913 starb, trauerten Millionen Proletarier in aller Welt um ihn.“ (Talke 55)

⁷ Vgl. Parigger 9: „Speziell für den Geschichtsunterricht konzipierte Erzählungen gibt es kaum. In der ehemaligen DDR hingegen erfreute sich ein vierbändiges Werk unter dem Titel *Der Geschichtslehrer erzählt* (von Herbert Mühlstädt) einiger Beliebtheit. Im Herbst 1992 bat mich der Cornelsen Verlag zu prüfen, ob eine gründliche Überarbeitung von *Der Geschichtslehrer erzählt* den Aufwand lohne. Nach eingehender Prüfung kam ich damals zu dem Ergebnis, daß das Werk heutigen Anforderungen nicht genügt. Die einseitige Ausrichtung auf ‚historische Persönlichkeiten‘, die Vorliebe für die Schilderung von

Schlachtengetümmel und martialischem Ambiente, die obsolete, oft von Pathos und Schwulst durchsetzte Sprache, die seltsame und formlose Mischung von Bericht, Schilderung, Ereignisparaphrase und angedeuteter Erzählung trugen mit zu diesem Urteil bei. Konsequenterweise ergab sich daraus der Wunsch nach einer neuen Sammlung historischer Erzählungen. So entstand *Geschichte erzählt* – hundert Geschichten, von der Zeit der frühen Hochkulturen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, eigens für diesen Band verfaßt und zusammengestellt.“

⁸ Vgl. hierzu insbesondere die Schlachtenschilderungen und Ritterbilder in Schwebel.

⁹ Vgl. hierzu insbesondere die Ritterdarstellungen in Leers.

¹⁰ Dass derartige Ritterdarstellungen prototypisch für die geschichtserzählende Sachliteratur der DDR waren, würde beispielsweise ein Vergleich mit Peter Donats *König und Bauer: Vom Werden des deutschen Feudalstaates* (1981) zeigen.

¹¹ Zu diesem Aspekt vgl. aktuell Schmitt 2006. Vgl. auch die sich auf die Mythenrezeption in der DDR beziehenden Passagen in der Rezension dieser Studie von Richter.

¹² In Peter Hacks ironischer sozialistischer Parodie auf mittelalterliche Ritterepen „Armer Ritter“ konnte der Ritter jedoch auch voller hintergründigem Humor als antifeudalistischer Held auftreten, der das Ritterwesen durch seine Klugheit und Überlegenheit überwindet (vgl. Hacks).

LITERATURANGABEN

PRIMÄRLITERATUR

Donat, Peter. *König und Bauer. Vom Werden des deutschen Feudalstaates*. Berlin: Kinderbuchverlag 1981.

France, Anatole. *Abeille oder Die wundersame Welt. Übersetzung aus dem Französischen und Textbearbeitung von Christel Gersch. Mit einem Nachwort von Christel Gersch*. Berlin: Kinderbuchverlag 1984.

Fries, Fritz Rudolf. *Verbannung und Sieg des Ritters CID aus Biwar. Mit einem Nachwort von Gerhard Schewe*. 4. Auflage. Berlin: Kinderbuchverlag 1987. [1. Auflage 1979].

---. *Es war ein Ritter Amadis. Erzählt nach alten Büchern und Begebenheiten*. Berlin: Kinderbuchverlag 1988.

---. *Das Nibelungenlied. Neu erzählt. Mit Materialien zusammengestellt von Isolde Schnabel*. Stuttgart u.a.: Klett 2007.

---. *Kriemhilds Rache*. Leipzig: LeiV 1993. (= Deutsche Heldensagen Bd. 2)

---. *Siegfried und Kriemhild*. Leipzig: LeiV 1992. (= Deutsche Heldensagen Bd. 1)

Gode, Götz. *Nik auf der Wasserburg*. Berlin: Kinderbuchverlag 1962.

---. *Nik in dunklen Gängen*. Berlin: Kinderbuchverlag 1966.

---. *Nik auf gefährlichen Wegen*. Berlin: Kinderbuchverlag 1968.

Grube; August Wilhelm. *Charakterbilder aus der Geschichte und Sage für den propädeutischen Geschichtsunterricht herausgegeben. Zweiter Teil. Das Mittelalter*. 34. Auflage. Leipzig: Friedrich Brandstetter 1906.

- . *Charakterbilder aus der Geschichte und Sage für den propädeutischen Geschichtsunterricht. Zweiter Teil. Das Mittelalter.* Neu bearbeitet von H. Warg und W. Pfeiffer. 37. Auflage. Leipzig: Friedrich Brandstetter 1928.
- Hacks, Peter. *Armer Ritter.* Berlin: Kinderbuchverlag 1979.
- Heiduczek, Werner. *Die seltsamen Abenteuer des Parzival. Nach Wolfram von Eschenbach. Mit einem Nachwort von Henri Poschmann.* Berlin: Verlag Neues Leben 1974.
- Hüttner, Hannes. *Beowulf. Mit einem Nachwort von Karl-Heinz Magister.* Berlin: Kinderbuchverlag 1975.
- Leers, Johann von. *Für das Reich. Deutsche Geschichte in Geschichtserzählungen.* Langensalza u.a.: Beltz 1940.
- Schwebel, Oskar. *Deutsche Kaisergeschichten. Große Thaten und Ereignisse aus dem Leben der deutschen Kaiser bis zum Ausgange des Mittelalters. Der Jugend und dem Volke erzählt.* Bielefeld und Leipzig: Velhagen und Klasing 1875.
- Talke, Helga. *Der Ritter von der Hubertusburg.* Berlin: Kinderbuchverlag 1977.
- Mühlstädt, Herbert. *Der Geschichtslehrer erzählt. Bd. 2. Vom Frankenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts.* Berlin: Volk und Wissen 1983.
- . *Der Geschichtslehrer erzählt. Bd. 2. Vom Frankenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. 4., stark veränderte Auflage.* Berlin: Volk und Wissen 1991.
- Parigger, Harald. *Geschichte erzählt. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert.* Frankfurt am Main: Cornelsen Scriptor 1994.

SEKUNDÄRLITERATUR

- Klitzke, Waldtraut ; Nassen, Ulrich. „Kinder- und Jugendliteratur aus Verlagen der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone (SBZ)“. In: *Kinder- und Jugendliteraturforschung 1995/96*, S. 39 – 77.
- Krüger, Brigitte. „Adaptionen“. In: *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. SBZ/DDR. Von 1945 bis 1990.* Hrsg. v. Rüdiger Steinlein, Heidi Strobel, Thomas Kramer. Stuttgart; Weimar: Metzler 2006, Sp. 629 – 686.
- Langenhahn, Sandra. „Historische Erzählungen und Romane“. In: *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. SBZ/DDR. Von 1945 bis 1990.* Hrsg. v. Rüdiger Steinlein, Heidi Strobel, Thomas Kramer. Stuttgart; Weimar: Metzler 2006, Sp. 389 – 450.
- Le Goff, Jaques. *Ritter, Einhorn, Troubadoure. Helden und Wunder des Mittelalters.* Aus dem Französischen v. Annette Lallemand. München: C. H. Beck 2005.
- Richter, Karin. Rezension Elisabeth Schmitt: „Von Herakles bis Spider-Man“. In: *Kinder- und Jugendliteraturforschung 2007/08*, S. 128 – 131.
- Schmitt, Elisabeth. *Von Herakles bis Spider-Man. Mythen im Deutschunterricht.* Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren 2006.
- Strewe, Uta. *Bücher von heute sind morgen Taten – Geschichtsdarstellung im Kinder- und Jugendbuch der DDR.* Frankfurt am Main u.a.: Lang 2007.